

Uschi Pomp

Uschi Pomp: Ereignis Farbe

von Andreas Link

I

Rot, Rot, ein erdiges Braunrot mit der Rechten, Rot, Rot, Rot. Und Grün, dunkel, waldhaft blau in der Tiefe. Über Violett das erdige Rot, hervorbrechend in lichten Farbbrocken. Es wächst mit großer Kraft ein vitales Farbgezüge nach links, drängt hinaus über die Randabklebung des Bildes, läßt sich nicht halten. Und schreibt mit großer Geste – lindgrün, hellblau, violett, dunkelocker, dunkelgrün, schwarz – eine vielstimmige Partitur, komponiert das Ereignis Farbe.

Die Einzelstimmen der Farben überlagern sich, verdichten sich zur Polyphonie aus Ober- und Untertönen, Echos entstehen, Akkorde. Das Leitmotiv dieser Farbfuge löst sich, eine schwarze Linie, immer wieder kräftig heraus. Darüber Farbcluster, weiße und rote Brocken. Lichtrot strahlend der Hauptakzent, gleichsam aus der Tiefe vor allem schwebend. Großer Ton. Rot. Rot.

II

Kein Zweifel: in den Arbeiten von Uschi Pomp *ereignet* sich Farbe. Elementar, *urtümlich wie bei einer Geburt*. Damit ist mehr gemeint als eine außergewöhnliche malerische Sehweise, das Gespür für die feine, feinste Nuance, die Verwandlung der Bildfläche in ein geschichtetes Gelände aus Farben. Gewiss, auch davon läßt sich reden, in nüchterner Prosa sogar, wie der haptische Reiz der Oberfläche entsteht aus den Überlagerungen, den vielfältigen Schichtungen der Ölpastellkreiden, immer wieder, Strich für Strich, bis die Farbe auch materialiter Plastizität gewinnt. Wie Farbe greifbar wird, wie die zerbröselten Stifte als Brocken in die Oberfläche eingedrückt sind, Kratzspuren sich eingraben in das schrundige Bildgelände bis auf den Hintergrund, gar Untergrund.

Farbe als Ereignis. Es ist die Urkraft der Farbe, die sich Bahn bricht in elementar einfacher Geste auch – fast überflüssig zu sagen: mit Selbstverständlichkeit – über die Formatgrenzen hinaus. Ein unaufhaltsames, gleichsam vegetables Wachstum der Farbe bis zu ihrer Blüte. Und Farbe entfaltet bei Uschi Pomp (*sit venia verbi*) einen poetischen Duftzauber. Da zieht sich feinstreifiges Hellocker über schilfiges Petrolgrün, läuft aus in malvenfarbige Zonen, über denen – ein paar Spuren nur – kräftiges Ginstergelb blüht. Benachbart ein Schleier aus lichtem Grau über dem Malventon – Kontrast zum Petrol – , der helle Bilduntergrund bricht stellenweise durch, ein paar Striche hellstes Blau, ein Hauch nur vom Ginstergelb ist übermalt, dann eine Zone von leichtem Braun und hellem darüber gelegtem Grün, wuchtige Überzeichnung in breit gesetztem Schwarz, dazwischen und darüber auf dem braunen Untergrund das zarte helle Blauweiß, eine streifige Spur kräftiger, dunkler gesetztes Blau, ganz unten läuft das Braun der Untermalung aus in den satten Ton der Malve.

Neben der Großform in breit gezogenen Schwarz in der linken Bildhälfte finden sich rechts dünne schwarze Lineamente, gleichsam schwebende Einschreibungen, und feine Auskratzen. Flächige Farbverdichtungen stehen neben luftigen Gebilden, die ruhige Farbzone rechts steht in Spannung zur Vehemenz der linken Bildhälfte. Doch ist diese Spannung souverän im Gleichgewicht gehalten. Zeichnerisch gerät ja auch die rechte Bildhälfte durch die Einschreibungen in eine allerdings erst keimhafte Dynamik, die wie ein Echo auf das schwarze Bewegungsstakkato der linken wirkt. Malerisch halten verschiedene Elemente die Balance. Zum einen liegt in den unteren Bildecken und in der oberen mittleren Bildzone die Spur des Malventons, ein ruhendes Dreieck andeutend, zum anderen gibt es die Korrespondenz der Grüntöne, dann wird drittens die Richtungsdynamik der breiten schwarzen Striche, diagonal von der Bildmitte unten nach oben gezogen, durch die davor von oben nach unten gesetzten parallelen blauen Elemente gebrochen. Die beiden Blau wiederum korrespondieren in der Abstufung des Tonwertes zum Verhältnis der schwarzen Elemente im Bild. Uschi Pomp erweist sich als Farbsensualistin von hohen Graden, zeigt ein untrügliches Gespür für Töne und Zwischentöne, feine und feinste Farbabstufungen und Kontraste, für Gewichtungen im Bild.

Doch jenseits aller stets zu technisch geratenden Bildbeschreibung welch poetischer Duft der Farben in diesem Bild! Warmer Erdgeruch des Braun, der zarte Duft des jungen Grün, das herbe Ginstergelb, die Frische der Malve und der klare, kühle Geruch des Blau – wie ein Föhnhimmel.

III

Eines freilich muss von vornherein klar sein, dass ich ganz *subjektiv* ausschließlich von mir schreibe, von dem, was mir geschieht, mit mir und in mir sich ereignet in der Begegnung mit den Bildern von Uschi Pomp.

Hier gibt es keinen Rekurs auf Momente der künstlerischen Biographie, keine Vernetzungen mit der Kunstgeschichte und ihre Reflexionen im Werk von Uschi Pomp – von wegen expressiver Strich und impressionistische Farbvaurs! –, all die bildungsbeflissenen Bezüglichkeiten, mit denen Künstler, Ausstellungsmacher und Rezipienten sich ihrer gemeinsamen Zugehörigkeit zur Szene immer wieder zu vergewissern pflegen. Uschi Pomp gehört nicht dazu. Als Künstlerin mit geistiger Behinderung ist sie außen vor. Ihre Biographie ist von ernüchternder Dürftigkeit. Verbale Kommunikation über Kunst findet nicht statt.

Uschi Pomp kommuniziert, wenn überhaupt, dann durch das Medium des Bildes. Und auch das ist sekundär. Genau genommen, kommuniziert sie *in das Bild hinein*. Mit Händen und Füßen. Beidhändig, volle Kraft voraus, mit ganzem Körpereinsatz. Mit Haut und Haar, mit den Fingern, mit den Nägeln. Bis über die Schmerzgrenze. Bis auf's Blut.

Das Ereignis Farbe bei Uschi Pomp bricht sich Bahn in einem schwierigen Prozess. Kraftaufwendig, wie sie die Ölpastellkreiden auf's Papier drückt, den Haftungswiderstand der unteren Malschichten mit körperlichem Einsatz überwindet, die Farbschichten ineinander zieht, bis der Stift dem Druck nicht mehr standhält, zerbricht und zerbröseln. Und noch die Bruchstücke quetscht Uschi Pomp in die Farbflächen hinein, fährt mit dem Druck von Fingern und Handballen polierend über die Fläche,

kratzt sich von der entstandenen Oberfläche durch zu den früheren Malschichten, die drunter verborgen liegen.

Aller Malerei liegt – Gottfried Boehm ist nicht müde geworden, verschiedentlich auf dieses Paradox hinzuweisen – ein bildzerstörerisches Handeln zugrunde. “Schon die erste Spur von Farbe, die der unbekannte Maler einer grauen Vorzeit gesetzt haben mag, jede erste Schicht der Darstellung negiert den Bildgrund und bringt ihn zugleich neu hervor... Negation ist die Grundlage aller bildlichen Erscheinung.” (G. Boehm, die Bilderfrage, in: ders. (Hg.), Was ist ein Bild? München 1994).

In aller Regel ist dieses bilderstürmerische Moment des Bildermachens für den künstlerischen Arbeitsprozess unfruchtbar gemacht. Dies beginnt schon damit, dass heute kaum noch einer etwa eine Leinwand grundiert. Untermalungen im Bild werden in akademischer Tradition technisch zielsicher in einen handwerklich wohldefinierten Bildaufbau integriert, kaum als mehr denn ein Zwischenstadium betrachtet, das vernachlässigbar sei. An den Arbeiten von Uschi Pomp ist jedoch im Arbeitsprozess ablesbar, wie sehr sie gleichermaßen Bildzerstörung und Bildwerdung in voller Intensität, mit allem Einsatz durchlebt. Wie sie über die gesetzten Bildgrenzen hinausmalt, gewissermaßen ins Freie hinein, geht sie auch körperlich an die Grenzen. Volle Kraft voraus. In ihrem stürmischen Malakt ist das Stürmerische des Bildersturm enthalten. *Das Ereignis Farbe vollzieht sich in einem existentiellen Prozess.* Elementar, urtümlich – und nicht zufällig ist oben der Vergleich gewählt – *wie bei einer Geburt.*

IV

Rot. Rot. Und Braun. Grün und ein Weniges an Blau mit der Linken. Weiß über Rot, zur Mitte hin hellere Schichtung, nochmals Weiß, nach links zu heller Ocker auf Grün und Blau. Die Farben stark ineinander ziehen. Das Braun in der Mitte bleibt wuchtig dahinter. Ein paar Fahrer, ein paar kleine Kratzer nur wirken fast wie ein lockerer Tanz nach all der Kraft, die im Bilde steckt.

Dieses in vielen Arbeiten wiederkehrende Moment einer gegenüber der Wucht der Großformen und ihrer Richtungsdynamik fast tänzerischen Bewegung bringt ein gegenläufiges Element ins Spiel, fast so etwas wie Heiterkeit, beinahe Ironie ins Bild. Aber warum eigentlich sollte Farbe, so schön wie sie gerade geboren wurde, nicht lächeln?

Und warum sollte Uschi Pomp, die Farbe so intensiv zu erleben vermag, die die Musik der Farben hört und mit der Poesie ihres Duftes (be)zaubert, warum sollte die Malerin Uschi Pomp nicht bildsprachlich zur Ironie fähig sein? Nur weil sie geistig behindert ist? Könnte es möglicherweise sein – ganz subjektiv und ketzerisch gefragt – , dass wir uns bei dieser Frage weigern, eine Definitionsgrenze zu überschreiten? Uschi Pomp jedenfalls geht in ihrer Malerei über Grenzen hinaus, ganz buchstäblich über die Bildgrenzen, die ihr gesetzt sind. Und von der künstlerisch-formalen Qualität ihrer Arbeiten her über die Grenzen, die der lediglich zustandsgebunden Art brut zugestanden werden. In den Bildern von Uschi Pomp wird in einer besonderen Intensität erlebbar, was Malerei ihrem Wesen nach ausmacht: das Ereignis Farbe.

Uschi Pomp

Uschi Pomp: Colour Event

by Andreas Link

I

Red, red, an earthy brown red with the right, red, red, red. And green, dark arboreal blue in the depth. Through violet, the earthy red, breaking out of the depth in light colour fragments. Towards the left, a vital colour play is growing powerfully, pushing inexorably beyond the edge binding. Scribbling with a broad gesture - lime green, light blue, violet, dark ochre, dark green, black - a many-voiced score, composes the colour event.

The voices of the colours overlap, clustering to a polyphony of overtones and undertones. There are echoes, chords. The theme of this colour fugue, a black line, breaks out strongly over and again. Above this, colour clusters, white and red fragments. Light red radiating the main accent, as though from the depths floating in front of everything. Strong tone, red, red.

II

There is no doubt that, in Uschi Pomp's work, colour *happens*. *Elementary, primeval like giving birth*. This means more than an extraordinary, artistic way of seeing, a sense for the fine and ultra-fine nuance, the transformation of the picture surface into a layered landscape of colours. Of course we can also talk soberly and dispassionately of how the haptic charm of the surface arises from the overlayerings, the varied strata of oil pastels, over and over again, stroke on stroke, until the colour itself takes on a material plasticity. Of how colour becomes tactile, of how fragments of the crumbling crayons are crushed into the surface, furrows scratched into the cracked picture landscape, through to the background, even to the substrate.

Colour as event. It is colour's innate strength that asserts itself in the simple, elementary gesture - one scarcely needs to say, as a matter of course - surpassing the boundaries of the format. An inexorable, almost vegetative growth of colour to its flowering. And in Uschi Pomp's work (*sit venia verbi*), colour develops a poetic fragrance. A fine light ochre stripe runs over slaty petrol green, fades into mauve zones, on which there bloom a few traces of strong broom yellow. Alongside, a light grey mist of mauve - contrasting with the petrol - the light-coloured background breaking through in places, some strokes of pale blue, overdrawn with a hint of broom yellow, then a light brown zone is over layered with light green,

strongly overdrawn in thick black, and in between and over it, on the brown background, soft blue-white, a stripe of stronger, more darkly set blue, while underneath the brown undercoat merges into the darker mauve.

Next to the large shape, broadly drawn in black in the left half, thin black lineaments can be seen to the right, like floating inscribings, and fine scrapings. Flat thickenings of colour stand next to airy structures; the calm zone of colour on the right is in tension with the vehemence in the left half. But the tension is masterfully held in balance. In linear terms, the inscribings even put the right half of the picture into a just-nascent dynamic, which acts like an echo of the black staccato movement of the left half. In painterly terms, various elements maintain balance. Firstly, in the bottom corners and the top centre zone, the traces of mauve suggest a static triangle; then there is the correspondence of the green tones; then, thirdly, the directional dynamic of the thick black strokes, drawn diagonally upwards from the bottom centre, is broken by the parallel blue elements placed from top to bottom in front. The two blues in turn, in the gradation of the tone value, correspond to the ratio of the black elements in the picture. Uschi Pomp proves to be a first class colour sensualist, showing an unerring sense of tones and intermediate tones, fine and ultra-fine colour gradations and contrasts, for balance in the picture.

But, beyond all the dry technicalities of pictorial analysis, what poetic fragrance emanates from the colours in this painting! The warm earth-scent of the brown, the gentle fragrance of the young green, the tangy broom yellow, the freshness of the mauve and the cool, clear sky of the blue.

III

Of course it is important to make clear in advance that I am writing entirely *subjectively* on my own account, about what happens to me, with me and in me when I encounter Uschi Pomp's pictures.

In the work of Uschi Pomp, there is no appealing to facts of artistic biography, no interweaving with art history and its reflections - no question of the expressive stroke and impressionistic colour values - none of the academic trappings that artists, exhibition organisers and viewers assiduously trade, to emphasise their common identity as part of the scene. Uschi Pomp is not part of this. As a mentally handicapped artist, she is above all that. Her biography is soberingly meagre. There is no verbal communication through art.

If Uschi Pomp communicates at all, then it is through the medium of the picture. But even that is secondary. Strictly speaking, she communicates *into the picture*. With hands and feet, two-handed, with full strength, with all her body. Her skin and hair, her fingers, fingernails. Beyond the pain threshold, to the blood.

The colour event in Uschi Pomp is asserted in a difficult process. Forcefully like the way she presses the oil-pastels onto the paper, exerting her body to overcome the friction of the colour layers beneath, drawing the colour layers into one another until the crayon breaks

and crumbles under the pressure. And Uschi Pomp still crushes the fragments into the colour surfaces, pressing with her fingers and the ball of her thumb to polish the surface, scratching at the surface she has produced through to earlier colour layers concealed beneath.

As Gottfried Boehm tirelessly and variously reminds us of the paradox, that there is a destructive act underlying all painting: "The very first trace of colour that the unknown painter of the dim and distant past may have applied, every first layer of representation negates the picture substrate while at the same time revealing it afresh... Negation is the foundation of all visual appearance." (G. Boehm, *die Bilderfrage*, in: *ditto* (editor), *Was ist ein Bild?* München 1994).

This iconoclastic event of artistic creation is typically made sterile for the artistic process. For example, almost no-one today primes a canvas. In the academic tradition, preparation of the picture base is executed with technical precision as part of a closely defined picture construction, seen as little more than a negligible intermediate stage. However, in Uschi Pomp's work, her way of working reveals how she experiences iconoclasm and artistic creation with full intensity and absolute dedication. As she draws beyond the limits of the picture, even into emptiness, she also stretches to her physical limits. Full speed ahead. Her tempestuous artistic act contains the tempestuousness of iconoclasm. *The colour event finds its consummation in an existential process*. Elementary, primal and – the simile used above was not chosen by accident – *like giving birth*.

IV

Red, red. And brown. Green and a little blue at the left. White over red, lighter layering towards the centre, white again, to light ochre on green and blue towards the left. The colours blend strongly into one another. The brown in the centre bulky staying behind. Just a few strokes, a few small scratches, give the impression of a relaxed dance after all the strength residing in the picture.

This event, recurring in many of her works, of almost balletic movement against the force of the large forms and their directional dynamic, brings a contrasting element into play, something like levity, almost irony, into the picture. But why – as fine and newborn as it is – should not colour smile?

And why should not Uschi Pomp, who can experience colour so intensely, who hears the music of colours, and bewitches us with the poetry of their fragrance, be capable of using pictorial irony? Just because she is mentally handicapped? Could it be - to be subjective and heretical for a moment - that in asking this question we are refusing to step outside the limits of definition? At any rate, Uschi Pomp, in her art, steps beyond limits, literally beyond the given boundaries of the picture. And in the aesthetic-formal quality of her work, beyond the limits admitted for the solely state-bound *Art brut*. In her pictures, we experience the very essence of painting, the colour event.